

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

2) Allgemeine homöopathische Zeitung. Bd. VIII

recht befragt! Viele bedeutende Personen beschäftigen sich mit ihr; wir dürfen sie nicht geradezu verwerfen; wir sollen erforschen, was Wahres in ihr liegt.““ So BROUSSAIS! Aber so tolerant sind die deutschen medizinischen Choragen noch nicht !!

2) Allgemeine homöopathische Zeitung. Bd. VIII.

Nr. 1. Zur Geschichte der Homöopathie. I. Das Königl. Preuss. Ministerium der Geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten schlägt in einem Befehle (unterm 22. Juni 1835) an die Regierung zu Liegnitz den beiden Aerzten Dr. MÜLLER zu Liegnitz und Reg. Direktor Dr. GEBEL zu Peterwitz ihr Ansuchen um Dispensirfreiheit ab.

II. Die Königl. Würtemb. Regierung des Donaukreises erkannte in einem Rescripte an das Königl. Oberamt Ulm (unterm 14. August 1835) den Cantor MÄSCHLE und den Tabackspfeifenfabrikanten J. LEIBINGER, die, weil sie sich homöopathische Apotheken hielten und Arzneien für leichtere Fälle ihren Bekannten mittheilten, wegen Abgabe von Arzneimitteln verklagt waren, nach gutachtlicher Aeusserung des Königl. Medizinalkollegiums für nicht straffällig, warnt sie aber vor förmlichem „Medikastriren“ ernstlichst.

Bemerkungen aus der Praxis, von Dr. BURDACH in Triebel. — Aphonie sowohl, als nicht so heftige Fälle von Heiserkeit, hob derselbe mehrmals mit Caustic. 30, gutt. j. Derselbe bemerkt dabei, dass er in der Regel Tropfen reiche, da er die Streukügelchen „stets unwirksamer befunden habe.“ In obigen Fällen hatte er vor Causticum immer Sulph. 30 gegeben. Ueberhaupt scheint dem Vf. Causticum für das weibl. Geschlecht zu passen. So hob dasselbe mehrmals Menstrualepilepsie, deren Anfälle in mehrwöchentlichen Pausen aufgetreten waren.

Stram., oder Puls. und Aurum waren interponirt worden. Wenn sich die Anfälle schnell wiederholen, soll Artemisia vulg. (wie gegeben?) sie sicher beseitigen. Silicea 30 wird gegen Gehörkrankheiten gerühmt, namentlich gegen „an Taubsucht gränzende rheumatisch-hämorrhoidalische (!) Schwerhörigkeit.“

Bei Wöchnerinnen hob Verf. die heftigsten Mutterblutflüsse durch Chamomilla 6, so wie durch Crocus 3, und China 12 reichte nachher zur Stärkung hin. (Wie waren die Mutterblutflüsse gestaltet? Ref. sah in der Regel mehr von Sec. corn. und Sabina bei solchen Gelegenheiten.)

Psorin $\frac{3}{30}$ wiederholt, und nachher Lycop. 30, gtt. j., auch wiederholt, hoben einen Fall von Herp. univ. eines einjährigen Kindes.

Von Alumina und Anacardium sah Vrf. auch bei dem entsprechendsten Krankheitsbilde keine Hülfe. (Anacardium hat Ref. schon mehrmals treffliche Dienste geleistet, man muss es nur recht geben.)

Gegen Knochenentzündung und Periostitis thaten dem Verf. Mangan. ac., Mur. Mag., Pulsat. und Merc. solub. herrliche Dienste. (Hätte es doch dem Verf. gefallen, die Fälle genau mitzutheilen! Ref.) Verf. kann sich nicht entschliessen, zwei homöopathische Mittel in einer Gabe zu reichen, wohl aber gibt er sie bald nach einander.

Praktische Miscellen aus allöopathischen Schriften. (Fortsetzung.) Im Journ. for Med. og Chir. 1834 wird Chininum sulph. gegen Milzgeschwülste empfohlen, und es sind 2 Beispiele erzählt, die die Wahrheit des Gesagten bestätigen dürften.

Kritiken über JAHR und die prakt. Beiträge von Dr. THORER.

Nr. 2. Nachtrag zu einem Aufsätze in Nr. 12 des vorigen Jahrganges der allg. hom. Zeitung. Von H—NN zu M. — Der Verf. des Aufsatzes ist, wie der Leser aus jenen Mittheilungen wissen wird, ein Gegner der

Potenzirtheorie. Dr. RUMMEL und Dr. GROSS machten zu jenem Aufsätze Bemerkungen, in denen namentlich Dr. GROSS Beispielsweise Natr. mur. und Silicea als potenzirt angesehen wissen will. Dagegen versichert der Verf., dass Natr. mur. und Sepia, ein Gran in einer halben bis ganzen Unze Weingeist aufgelöst, alles Erwartete geleistet hätten. (Das Nähere hätte Verf. mittheilen sollen. Ref.)

Ebenso Carb. veget. und Silicea als erste Verreibung. Er ist daher der Meinung, dass „diese ganze dynamische Entwicklung auf nichts Anderem beruhe, als auf Aufhebung der Cohäsion und Verflüssigung des Arzneikörpers. Auf ihr beruhe das Wunder und Geheimniss der Potenzirung und der Grund der Wirksamkeit der Heilmittel, sie mögen nach den Vorschriften der alten Schule, oder denen HAHNEMANN'S bereitet seyn.“

Der Verf. geht auf die Streukügelchenpraxis über. Die Homöopathie sei auf verschiedenen Boden gefallen. Die Einen hätten sie verlacht und verhöhnt, die Andern angestaunt als Wunderkind, und jeden Ausspruch HAHNEMANN'S als Orakelspruch bewundert. Die Dritten würdigten ihr Gutes, ohne „blind und taub“ gegen ihre Schwächen zu seyn, ausgehend von dem Satze, dass eine Erfahrungswissenschaft, wie die Medizin, nicht a priori könne aufgestellt, sondern allein durch eine Summe von Erfahrungen könne constatirt werden. Diese hielten es für ein Verdienst, gegen Irrthümer jeden Standes aufzutreten. Es sei Zeit, nicht sowohl auf neue Entdeckungen auszugehen, als vielmehr das Vorhandene durch Experiment und Erfahrung zu lichten, und, fern von Leichtgläubigkeit, langsam aber sicher dem Ziele entgegen zu wandeln. Desshalb will Vrf. einige Irrthümer, wenn auch nicht als Erster, hier besprechen, und zuerst die *Streukügelchenpraxis*. Nach den bisher bekannten Naturgesetzen stehe die Kraft immer im gleichen Verhältnisse mit der Materie. Das-

selbe Gesetz müsse bei den Arzneikörpern gelten, und ein Tropfen der unverdünnten Tinctur mehr wirken, als einer der 30. Verd., oder gar ein Streukügelchen dieser Verdünnung. Desshalb sei das Geben von 1 bis 2 Streukügelchen der 30. Verdünnung, ohne Berücksichtigung des Individuums und der übrigen Umstände, nie logisch zu rechtfertigen. Früher habe man ganze oder halbe Tropfen der ersten Verdünnungen mit gutem Erfolge geben, auf einmal aber habe man ohne rechtfertigende Erfahrung das Geschütteltwerden der Flüssigkeit für gefährlich gehalten, sei nun zu Streukügelchen geeilt, „die nicht klein genug seyn konnten, und ein *ächter* Homöopathe würde sich zu entehren geglaubt haben, hätte er mehr als eines dargereicht.“ „Daher resultire auch „die häufige Erfolg- und Wirkungslosigkeit der bestgewählten Mittel, die unendlich lange Dauer mancher Kuren, und die Nothwendigkeit, die Mittel schnell zu wiederholen.“ Eine Verdünnung sei so nöthig, als die andere, und die Indication für Anwendung der einzelnen lasse sich durch rationelle Berücksichtigung des Individuums und der Krankheit (nicht auch der Arznei? Ref.) wohl gewinnen. „Je kräftiger, älter (?) und robuster der Kranke, desto stärker die Dosis, desto tiefer die Verdünnung, desto häufiger die Wiederholung. Die Cholera mit ihrem Bedarfe von Campher sei Beweis (bei der Gelegenheit hat HAHNEMANN seiner Potenzirtheorie, so wie dem nur *ein* Mal Reichendürfen eines Mittels, selbst den Hals gebrochen, Ref.), eben so die Anwendungsart des Aconit, der Belladonna, Bryonia und Nux vom. in Entzündungen, wie sie Viele mit dem besten Erfolge anwenden. Der Verf. hat nie Ursache gehabt, nach Anwendung der Medikamente in Tropfenform homöopathische Verschlimmerungen zu beklagen, nur *höchst selten* habe er ein Nasenbluten, einige Durchfallstühle oder ein leichtes Erbrechen als solche (mit welchem Rechte? Ref.) zu beobachten Gelegenheit gehabt. Sonst folge

bei rechter Wahl Besserung *ohne die mindeste Steigerung der Krankheit*. Wenn nun, wie der Erfolg zeige, ein Tropfen das recht wirkende Quantum enthalte, so könne unmöglich der 400. — 600. Theil davon auch hinreichen, um die nöthige Reaction hervorzurufen. Der Verf. rühmt ferner in acuten Krankheiten das, alle 3 bis 4 Stunden, in chronischen Leiden aber alle Tage vorgenommene Wiederholen des Mittels, als vortreffliche Anwendungsweise.

(Fortsetzung aus Nr. 3.) Von den Streukügelchen geht Verf. zu dem seit einiger Zeit Mode gewordenen Riechenlassen an den Medicamenten über. Man halte die Anwendungsart für milder, bei Zwischenmitteln für weniger störend für das Hauptmittel, und als vom Apothekerzwange befreiend. Der Verf. hat bei vielfältigen Versuchen nie einen vollgültigen Beweis für die Wirksamkeit dieser Methode gewinnen können. Von jeher habe man Haut, Magen und Darm als die Hauptinsinuationsorgane für Heilmittel betrachtet. Sei ihre Wirkung eine chemische, so sei die Aufsaugungskraft des Magens, sei ihre Wirkung dynamisch, so sei der sympathische Nerve wahrscheinlich das Medium der Verbreitung über den ganzen Körper. Der Anwendung der Mittel durch Riechen fehle einmal schon die Ausmittelung der Wirkung der Medicamente durch den Geruchssinn am Gesunden, denn zwischen den Resultaten, gewonnen durch den Geruchssinn und denen, erhalten durch die Magennerven (?), sei wohl ein Unterschied (?). Dr. RUMMEL ist der Meinung, dass bei jener Anwendungsweise auch die Respirationsnerven in Conflict kommen (was wohl seine Richtigkeit haben dürfte, wenn ein oder einige Streukügelchen von 30 eine bis zur Lunge reichende Ausdünstung bewirken können. Ref.) Ferner könnten zum Riechenlassen nur Arzneikörper gewählt werden, die Riechstoff enthielten; dieser gehe aber den Metallen, Salzen und Erden ab. Ausserdem ist es dem Verf. nicht glaub-

würdig, dass die Wirkungssphäre der höhern Sinnesorgane bis zu den niedern Lebensorganen, z. B. dem Knochensysteme, herabreichen könne (?). Dass Riechen milder wirken solle, sei ohne Werth, da auch auf andere Anwendungsweise keine erhebliche Verschlimmerung folge. Der andere Grund, dass Zwischenmittel, so angewendet, nicht störend wirken sollen, gehöre zur Kategorie der gleichzeitigen Anwendung mehrerer Mittel, über welche Verf. nicht absprechen will. Habe aber das gleichzeitige Anwenden mehrerer Mittel wirklich Werth, so könne derselbe Zweck eben so gut auf die gewöhnliche Methode erreicht werden. Dass eine vollkommene Emancipation vom Apothekerzwange zu Stande kommen werde, ist dem Verf. eben so unwahrscheinlich, als er das Riechen für neuen Stoff „zu nicht unverdientem Hohn (wie früher die Decillionpotenz)“ betrachtet.

Eine andere Betrachtung führt die Ueberschrift: „Homöopathisch-rationeller Hermaphroditismus.“

Ein Bauernmädchen leidet an Kopfweh, Hitze, Durst, Mangel an Esslust, Druck in der Brust, Gliederreissen. Der Verf. gab mehrere Mittel nacheinander. Nach einigen Tagen traten Convulsionen bei bitterem Geschmacke und Brechreize, heftigem Schweisse und grosser Angst ein. Der Verf. reichte abermals eine Menge Mittel, und endlich 4 Gran Brechweinstein auf einmal in Wasser. Es folgte sechsmaliges Erbrechen scharfer, grüner Galle, in der eine Menge lebendiger, $\frac{1}{2}$ Zoll langer Fische sich befanden, die nach des Verf. Untersuchung zum Geschlecht *Cyprinus Phoxinus* gehörten. Das Mädchen hatte 8 Tage früher mit dem Munde aus einem Bache geschlürft, und so wahrscheinlich den Laich dieses Fisches eingezogen. Verf. hält das Kitzeln des Schlundes, oder das Reichen von schwarzem Kaffee, um Brechen zu erregen, für „Spitzfindigkeiten,“ und zog desshalb den Brechweinstein vor. Das Mädchen genas ohne Weiteres. Als Seiten-

stück klagte eine Frau drückendes Kopfweh, bitteren, faulichten Geschmack, Ekel und Brechreiz, Druck im Magen, mit Drehen und Winden daselbst wechselnd, Hüsteln mit allgemeiner Abzehrung. Nach mehreren vergeblichen Heilversuchen auf allöopathischem Wege entleerte ein tüchtiges Brechmittel einen mit Schleim überzogenen Körper von der Grösse eines kleinen Hühneries, bestehend aus einer talgartigen Masse, mit einem weichen, bräunlichen Kerne, der heftigen Gestank verbreitete. Nun fragt Verf., welche homöopathische Mittel hätten in beiden Fällen Hülfe bringen können? Dr. RUMMEL findet das eingeschlagene Verfahren für nothwendig, auch Dr. Gross in einer spätern Anmerkung.

(Beschluss aus Nr. 4. Enthält praktische Bemerkungen.)

Dem Tode bei nervösen Lungenentzündungen, so wie dem bei manchen Wassersuchten, gehe gewöhnlich höchste Schwerathmigkeit, Röcheln, beschwerliches Auswerfen eines zähen, rothbraunen Schleimes, Brennen und Drücken auf der Brust u. s. w. voraus. Es schein eine, durch den atonischen Zustand der Blutgefässe bedingte, förmliche Infiltration des Blutes in die Lungenzellen Statt zu finden, die allmählig in Lähmung der Lunge und Suffocation übergehe. Als Hauptmittel in diesem Zustande betrachtet Verf. nach Dr. V—TH zu W. die Carb. veget. Es folgt ein Fall als Beleg.

Ein 85jähriger Pfarrer litt schon lange an Bauch- und Hautwassersucht neben anderen Beschwerden. Lycopod. förderte das Wasser etwas, Ipecacuanha hob krampfhaftige Erstickungsanfälle. Nun trat der oben beschriebene Zustand neben aussetzendem Pulse, kaltem Scheweisse und verfallenem Gesichte ein. Carb. veg. 3, 8 Tage lang täglich 4 Mal zu einem halben Tropfen gegeben, hob den Zustand. Dabei ging die stärkere Wasserabsonderung fort, und die Wassersucht ward gehoben. Das soll auch noch beweisen, dass die Wir-

kung des Lycopod. neben der der Carb. veget. fortbestanden habe (?). (Vor mehreren Jahren sind Ref. einige Lungenentzündungen alter Leute vorgekommen, die unter ähnlichen Symptomen mit dem Tode endeten. In diesen Tagen hatte er aber einen Jüngling mit skorbutischer Diathese zu behandeln, bei dem sich während einer Lungenentzündung ganz dieselben Symptome herausstellten, und wo Carb. veg. ebenfalls merkwürdige Dienste leistete. Es wird sich Gelegenheit finden, die Krankengeschichte mitzuthemen.)

Acidum nitri. Gegen die von Dr. KNORRE beschriebenen Tripperflechten am weichen Gaumen und den Tonsillen, die Vf. auch an der innern Seite der Lippen und der Zungenspitze oft beobachtete, empfiehlt derselbe die tägliche Wiederholung des Acid. nitr. Wenn gleichzeitig kleine Bläschen mit Vorkamen, half einige Male Nux; waren aber warzenartige Auswüchse am Scroto oder den Schamlefzen, mit oder ohne Weissfluss zugegen, so brachte, wenn alles Andere vergeblich blieb, Calomel, täglich zu 2 halben Granen gegeben, Hülfe. Die Quecksilberverdünnungen sind nach des Verf. Erfahrung, selbst bei primärer Syphilis, unwirksam, was Dr. RUMMEL von der ersten und zweiten Verreibung, und Dr. GROSS von der 12. Verd., alle 36 Stunden gegeben, widersprechen.

Aurum foliatum. Verf. richtete gegen eine Gelbsucht, ohne bestimmte Gelegenheitsursache entstanden (?), mit Chamom., Nux, Merc., Sulph., China, Bryonia, Pulsat., in verschiedenen Verdünnungen und Gaben, nicht viel aus. Früh und Abends ein halber Tropfen von Aur. fol. 3 heilte in wenig Tagen die Kranke. Er gab das Gold, weil in seiner Gegend ein Ducate in der Gegend der Herzgrube gegen Gelbsucht getragen wird. (?!)

Silicea und Mezereum. In Fällen, wo Auflockerung und organische Verbildung der Gelenkköpfe an den Extremitäten, in Form von sulzigten und sehnigten

Massen, nicht selten die Amputation erfordern, sah Vf., wenn die Fälle noch nicht zu weit gediehen waren, von Silicea und Mezereum gute Wirkung. Er gibt eines der Mittel Nachts zu einem halben Tropfen, „irgend (?) einer“ Verdünnung so lange fort, als Besserung merkbar ist, dann lässt er das andere Mittel eben so folgen, und so fort. Selten bedurfte er Asa und Phosphor, nie der Calcarea. Fleischspröpfe, aus den Fistelgängen hervorragend, entfernte Sulphur „schnell.“

Aconitum und Belladonna. Das Knie gehe öfter von einer erysipelatösen Entzündung in Eiterung oder die eben beschriebene Form über. Sowohl Symptomenähnlichkeit, als das Eigenthümliche des Krankheitsfalles, fordere zumeist China und Pulsatilla. Beide seien aber nutzlos, während Aconit und Belladonna in wiederholter Gabe sich gegen dieses Leiden bewähren. Dr. Gross will in einer Anmerkung weder das Reichen von Streukügelchen, noch das Riechenlassen als „aus dem Felde geschlagen“ betrachtet wissen. (Wird sich zeigen. Ref.)

Bekanntmachung. Herr Dr. SCHWEIKERT sen. hat seine Stelle als Direktor der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig niedergelegt, und ist solche dem Herrn Dr. FICKEL *) (pseudonym „HEYNE“ und, wie verlauten will, auch — — „HOFBAUER“ — Ref.) provisorisch übertragen worden.

Praktische Miscellen aus allöopathischen Schriften. (Fortsetzung.) Symptome von Belladonnavergiftungen, die einen Auszug nicht wohl erlauben. Ein Gleiches gilt von den Symptomen, die auf eine halbe Tasse Calc. carb. folgten.

Kritik (über Dr. THORER).

Nr. 3. Meist schon mitgetheilt.

Kritik. „Erfahrungen aus dem Gebiete der Thierheilkunde, oder Anweisung zum Gebrauche echt speci-

*) S. Hygea III. 151.

HYGEA, Bd. IV.

fischer Heilmittel u. s. w.“ Von einem prakt. Landwirth. Düsseldorf, Verlag von J. E. SCHAUB. 1835.

Der von uns sehr geschätzte Thierarzt J. C. L. GENZKE schenkt uns, wie gewöhnlich, wieder einmal reinen Wein ein, und zwar über den Werth des obigen Buches. Es fällt um so mehr auf, dies Werk als „literarische Menstrosität“ bezeichnet zu sehen, „die hinsichtlich ihrer Schlechtigkeit mit einigen ärztlich-homöopathischen Schriften neuerer Zeit dreist in die Schranken treten kann“ u. s. w., als dasselbe von anderer Seite her schon mehrseitig mit gewohnter Lobhudelei war begrüßt worden. Nach Rec. ist es klar, „dass der Verf., aller Kenntnisse ermangelnd, ein roher Empiriker, sich in eine Sphäre gewagt habe, die ihm fremd ist. Ueberall schaue Unwissenheit hervor; falsche Daten, Inconsequenzen, Verdrehungen und Irrthümer seien auf jeder Seite nachzuweisen.“ Ebenso mangeln Arzneikennntniss und richtige Indication zu ihrer Anwendung. (Im Verlaufe der Arbeit, die auch einen Theil von Nr. 4 ausmacht, liefert Rec. genugsam Beweise seiner Behauptung. Dr. RUMMEL sucht in Anmerkungen GENZKE's bestimmtes Urtheil zu mildern, und daran thut er nicht wohl. Eben jener Mangel der freien, unumwundenen Kritik hat die homöopathische Literatur um Ehre und Ansehen gebracht. Es liegt nicht in der Sache, dass jeder Badergeselle und jeder Hausknecht am Ende sich ausweisen dürfe, als homöopathischer Autor aufzutreten. Möge GENZKE nur ferner in seinem Fache wachen! Ref.) *)

Nr. 4. (Fast ganz schon gegeben.)

Kritik. „Homöopathische Heilversuche an kranken

*) Es wird mir noch Niemand vorgeworfen haben, ich sei ein Lobhübler, und dennoch habe ich das benannte Schriftchen belobend angezeigt. Man bedenke, für wen der Vf. (der — ich kann es nicht anders sagen — unsere Aufmerksamkeit verdient) schrieb. GENZKE sah nur die Schattenseiten. Dr. Gr.

Hausthieren u. s. w.“ Von einem Laien. Magdeburg bei Heinrichshofen. 1835. — Sind von Dr. GROSS sehr gut recensirt, und der Verf. ist „ein sehr geübter und erfahrener Praktiker“ genannt. Erfahrene prakt. Thierärzte werden zuletzt aufgefordert, den therapeutischen Theil des Büchleins gewissenhaft zu revidiren.

Correspondenznachrichten und Miscellen. H—NN aus Oesterreich bemerkt gegen Dr. GRIESSELICH, der sich wegen anonymen Aufsätze über „österreichische Furcht schon öfter lustig gemacht habe,“ dass in Oesterreich bei Strafe verboten sei, „ohne inländische Censur Aufsätze in auswärtige Journale einrücken zu lassen,“ und dass unter solchen Umständen auch GR. seinen Namen bei sich behalten würde.

S. M. der König von Preussen hat dem Dr. SCHWEIKERT sen. die Erlaubniss zur homöopathischen Praxis in Breslau und Schlesien brevi manu ertheilt.

Durch Ministerialrescript vom 4. Januar 1836 ward nach gemeinsamem Gutachten sämmtlicher Kreisregierungen des Königreichs Baiern die Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens (als eines jedenfalls noch problematischen Systemes) bei *medizinisch-gerichtlichen* Fällen verboten.

Nr. 5. Entfernt wohnende Mitarbeiter an der allg. hom. Zeitung werden abermals aufgefordert, bei Uebersendung ihres Manuscripts zugleich den Weg anzugeben, auf dem sie ihr Honorar erhalten wollen.

Homöopathische Heilungen. Mitgetheilt vom Hofmedikus und Landphysikus Dr. ELWERT zu Hildesheim.

Eine 55jährige Frau litt in Folge eines incarcerirten, wundschmerzenden, gespannt anzufühlenden Schenkelbruches linker Seite, von der Grösse eines Hühneriees, nachdem bereits 3 Tage kein Stuhlgang mehr erfolgt war, an Erbrechen alles Genossenen, das auch ohne Genuss alle $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde sich wiederholte, und neben dem Genossenen eine bitter grünliche, aashaft riechende Flüssigkeit zu Tage förderte. Dabei Rücken-

lage, gelber Teint, rothe Wangen, trockener Mund, weissbelegte Zunge, lebhafter Durst, bitter-fauliger Geschmack, gespannter Leib, erhöhte Temperatur, 90 volle, härtliche Pulsschläge. Die Taxis ward vergeblich versucht. Verf. gab daher eine Gabe Nux vom. 3. gutt. j, und schlag die Operation vor, in die Pat. nicht willigte. 16 Stunden blieb das Erbrechen aus; einem neuen Anfalle folgte eine Gabe Nux vom. 15, gutt. j. Nach einigen Stunden liess sich die Taxis leicht machen; es folgten bald Stühle, und die Frau genas ohne weitere Arznei.

Ein 72jähriger Mann empfindet erschwerte Sprache und Rauheit in den Händen, so dass er schwer verstanden wird und den Stock oft fallen liess. Diese Umstände gingen bald in Bewusstlosigkeit, Lallen und Lähmung der rechten Seite über. Röthes, aufgedunsenes, verzogenes Gesicht, halb offene, wässernde Augen, erweiterte Pupillen. Speichelausfluss aus dem schiefen Munde, Hervorragern der dicken Zunge vor die Unterlippe, schnarchendes Einathmen, blasendes Ausathmen, anhaltender Schlummer, voller, langsamer Puls, unwillkührlicher Urinabgang. Verf. hat beobachtet, dass wenn in solchen Fällen die Natur die Sache in wenigen Stunden nicht von selbst ausgleicht, stets grosse Gefahr vorhanden ist. Bellad. 15, etwa 50 Kügelchen, und dann ein Tropfen davon. Nach einigen Stunden war der Zustand etwas besser, die linke Hand aber lahm. Es folgten innerhalb 10 Tagen mehrere Gaben Opium 10, und Bellad. 15, tropfenweise, dann 3 Gaben Anacardium 15, da der Kranke nur noch Angst, Gedächtnisschwäche, wüsten Kopf, schwere Sprache, Nachtharnen, Husten, besonders nach dem Essen, und Schwäche der Extremitäten klagte. Es bedurfte, zur völligen Heilung des Anfalles, noch 2 Gaben (welche?) Baryt.

Ein periodisches, immer 3 — 8 Tage anhaltendes, Erbrechen des Genossenen oder bitter-sauren Wassers

bei brennendem Drücken und Feinstechen in der Magen-
gegend einer kinderlosen, ärgerlichen, 25jährigen Frau,
beseitigten 4 Gaben Arsen. $\frac{3}{25}$ (alle 5 Tage eine) in
so weit, dass es nur zur Zeit der Periode noch kam. Drei
Gaben Pulsat. $\frac{5}{15}$ beseitigten auch diesen Rest des
Leidens.

6 Gaben Cocculus $\frac{6}{15}$ hoben die Schwindelanfälle
eines lebenslustigen, 17jährigen Studenten, die ohn-
gefähr alle 14 Tage kamen, mehrere Tage anhielten,
im Sitzen, beim Aufrichten, besonders nach Tische,
zunahmen, und mit Trunkenheits- und Dummheitsgefühl,
Uebelkeit, Pressen und Klopfen im linken Schläfe, und
wechselsweiser Eingeschlafenheit bald der Füße, bald
der Hände verbunden waren. (Forts. f.)

Kritik. „Ueber die Homöopathie von Dr. J. STIEGLITZ.“
Von Dr. VEHSEMEYER. (Stimmt im Wesentlichen mit
dem „Sachsenspiegel anderer Theil“ überein).

Bemerkung von STARKE. Verf. findet Dr. HROMADA'S
Arzneiprüfungsmethode (2. Heft des 1. Bandes des
Journ. für hom. Arzneimittellehre; Hygea III. pag. 409)
durch Leute, denen er Tagelohn und Kost gibt, für
unzweckmässig, da nicht selten Täuschungen unter-
laufen, und unwesentliche Symptome zu Tage geför-
dert würden.

Nr. 6. Urtica urens. Dr. TRINKS theilt mit, dass
FIARD zu Paris an einer Dame, die 2 Tassen eines
Decoctes von 2 Unzen Stipit. Urticæ urent. vor Schla-
fen genommen hatte, den nächsten Morgen: brennende
Wärme der Haut, mit Ameisenlaufen, Taubheit und
Jucken, bleiche, ödematöse Geschwulst des Oberleibes,
der mit durchsichtigen Bläschen besetzt war, geschwol-
lene, die Augen zudeckende Augenlieder, Ausfluss von
Serum und später von Milch aus den Brüsten (die Frau
hatte $3\frac{1}{2}$ Jahr kein Kind gehabt) ohne obwaltende
Störung der Verdauungs- und Athmungswerkzeuge,
beobachtete. 8 Tage lang fehlte aller Harnabgang.

Nach 6 Tagen endete sich das Hautleiden durch Abschuppung.

An die Herren Apotheker, welche sich mit der Bereitung der homöopathischen Arzneimittel beschäftigen. Der Stabsarzt STARKE, der selbst approbirter Apotheker war, rügt in diesem Aufsatze Mancherlei, das sich Einzelne benannter Apotheker zu Schulden kommen liessen. Einmal, dass sie bereitete homöopathische Arzneimittel, als blose Handelswaare betrachtend, jahrelang aufgespeichert liegen lassen, ehe solche in die Hände der Aerzte kommen. Dann, dass sie Aerzten, die kleine Quantitäten roher Arzneimittel von ihnen kommen lassen, solche nachweislich in schlechter Qualität lieferten. Drittens, dass sie mit Wasser bereitete, und bereits verdorbene Verdünnungen versendeten. Es folgen für die Apotheker Rathschläge, Bezugs guter Bereitung und Erhaltung der Arzneien, aber auch Warnungen vor genannten Fahrlässigkeiten oder Schlichkeiten, zuletzt die Drohung der öffentlichen Bekanntmachung der Namen Derer, die sich wieder Aehnliches zu Schulden kommen lassen würden. (STARKE erwirbt sich durch diese Controle, die dadurch ausgedehnter wird, dass sich Freunde STARKE'S Mittel kommen lassen, und ihm solche dann zu einer genauen Prüfung schicken: ein wesentliches Verdienst um Aerzte und Kranke, denn wie viele Aerzte haben Zeit, oder Uebung genug und Lust, sich die nöthigen Mittel selbst zu bereiten! Sie und ihre Kranken bleiben immer in den Händen der Apotheker. Ref.) (Forts. f.)

3) SCHMIDT'S Jahrbücher. Bd. IX. 3. Heft.

— Dr. LALESQUE, fils (Revue méd., Aug. u. Sept. 1835), wendet das Chlornatrum gegen Wechselfieber mit Glück an, $\frac{1}{2}$ Dr. in 4 Unzen Wassers, oder in einer indifferenten Tisane. Diese Portion wird während der Apyrexie